

Pieter Brueghel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

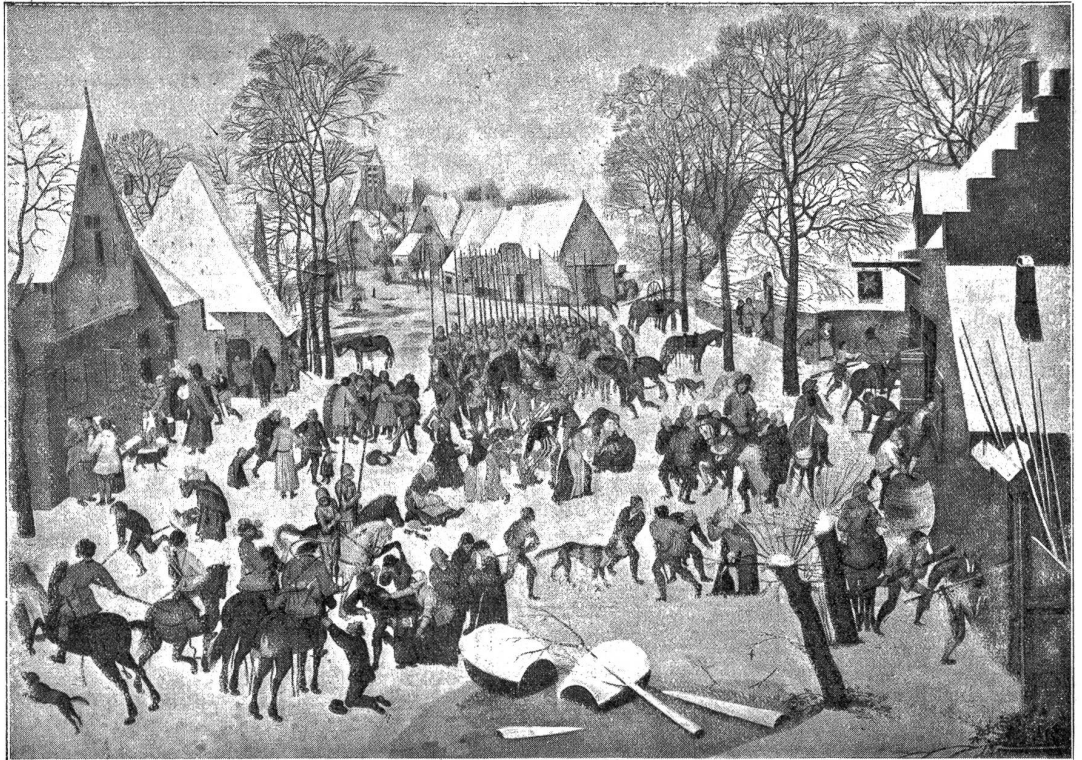
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pieter Brueghel (auch Bruegel),

der Ältere, ist der Stammvater der berühmten niederländischen Malerfamilie der Brueghels. Er lebte und malte um die Mitte des 16. Jahrhunderts in der kunstliebenden Handelsstadt Amsterdam. Wegen seiner Vorliebe für häusliche Motive wurde er der „Bauernbrueghel“ genannt zur Unterscheidung von seinen beiden Söhnen, von denen Pieter Brueghel, der Jüngere, den Beinamen der „Höllensbrueghel“ erhielt wegen seiner phantastischen Spuckereien, und Jan, der Ältere, als „Samtbrueghel“ von „Blumenbrueghel“ bekannt ist von seinen sammetglänzenden Blumenstilleben her.

Das figurenreiche Genrebild nach der Art des hier wiedergegebenen „Bethlehemitischen Kindermordes“ ist für die älteren Brueghels charakteristisch. Die meisten erzählen lange Geschichten unter Mißachtung der Kunstregel, derzufolge der Maler nur einen Moment aus dem Geschehen, nicht aber eine ganze Folge von solchen darstellen darf. So zeigt unser Bild gleichzeitig örtlich und zeitlich von einander getrennte Szenen, wie ein genaueres Studium der Figurengruppen und der Hintergründe unserer Reproduktion erweist. Dabei fällt uns neben des Malers vereinfachten Bildvorstellungen seine große Kunst in der Darstellung des bewegten menschlichen Körpers auf. Seine Werke und die seiner Söhne und Enkel werden in den großen Museen Europas als besonders wertvolle Stücke geschätzt und betreut.



P. Brueghel der Ältere: Bethlehemitischer Kindermord.

Verlobungsspiel.

Skizze von Cissy van Marxveldt.

„Ich finde“, sagte Margot und tippte mit ihrem Fuß an das Schuhblech des Kamins, „ich finde, Fred, daß wir nicht zueinander passen.“

„Ja“, erwiderte er gelassen, „das habe ich auch immer gedacht.“

„Das hast du auch immer gedacht?“

„Ja.“

„Und warum hast du das denn niemals ...?“

„Du hast mich nie danach gefragt“, sagte er, seine Schuhspitzen betrachtend.

„Ein ausreichender Grund. — Aber warum findest du eigentlich, daß wir nicht zueinander passen?“

„Weil du so schön bist — und ich — und ich bin so häßlich.“

Sie lachte, den Kopf nach hinten geworfen. So sah sie ihn an.

„Was für ein Unsinn! Als ob das etwas damit zu tun hätte! Und außerdem bist du gar nicht häßlich.“

„Na, Gott sei dank“, seufzte er und betrachtete die Pracht ihres blonden Haars und ihrer schwarzen Augen. „Ich fürchtete schon, daß es etwas derartiges ...“

„Aber nein“, sagte sie, und ihr Fuß stieß etwas heftiger gegen das Kamineisen, „natürlich nicht.“

Es war einen Moment still. Er nahm ein Notizbuch aus seiner Brusttasche und notierte etwas sorgfältig mit dem Bleistift.

„Was tuft du denn jetzt?“ fragte sie verwundert.

„Ich schrieb mir auf, was du mir soeben gesagt hast. Mit dem Datum dabei. Dann vergesse ich es nicht.“

„O, wie gemein du bist!“ rief sie, aufspringend. „Tante Lucie hatte schon recht, als sie gestern abend sagte, daß du so herrschsüchtig seist und so tyrannisch, und daß wir später niemals glücklich sein würden.“

„Wann später?“ erkundigte er sich interessiert.

Neujahrsglocken.

Von Alfred Huggenberger.

Wiederum mit eh'rnem Munde
Meldet sich ein neues Jahr;
Angerührt vom Ernst der Stunde,
Nehmen wir das Zeichen wahr.

Schwingt im andachtvollen Läuten
Nicht ein süßes Klingen mit?
Schwer zu fassen, schwer zu deuten,
Hemmt es doch des Wandrers Schritt.

Er muß stehen, er muß lauschen
In sein eigen Herz hinein:
Ist es nur des Blutes Rauschen?
Könn't's ein Hauch vom Himmel sein? ...

Schreite, Wanderer, laß das Fragen!
Wenn der zarte Ton verehbt,
Wird es dir ein Ahnen sagen:
Sei getrost, die Liebe lebt!